

## **211. Das Märchen vom Bergsteiger.**

Es war einmal eine kleine Stadt. Eine kleine heile Welt. In dieser Stadt lebte ein armer junger Mann, der davon träumte, dem monotonen Irrsinn der Stadt zu entkommen und als er genug Geld gespart hatte, kaufte er sich eine teure, moderne Bergsteigerausrüstung, weil er gehört hatte, daß sich in der Höhe der Berge die Finsternis des Alltags am ehesten vergessen läßt. Der junge Mann war kein Illusionist. Er wußte, man hatte ihm oft genug gesagt, daß es nicht so einfach ist, hohe Berge zu besteigen, aber er las viele Bücher und wußte schon im Schlaf, wie er sich im Gebirge verhalten mußte. Damit ihm aber nicht mitten in der Felswand die Luft ausginge, bereitete er sich intensiv auf das Abenteuer vor und begann seine Kondition zu verbessern.

Nach einiger Zeit war er wirklich ein Prof-Bergsteiger. Zwar hatte er noch nie einen Berg gesehen, aber er wußte mehr als alle anderen über die Berge und er konnte die bekanntesten Felswände schon im Schlaf überwinden, weil er soviel über sie gelesen hatte.

Eines Tages sagte er sich, daß er nun losziehen müsse, um sein Glück zu machen, um also einen Berg zu besteigen. Nun wußte er nicht so genau in welcher Richtung von der Stadt aus denn die hohen Berge lagen, aber frohen Mutes zog er schließlich los, immer nach Westen, weil er einfach fühlte, daß er dort sein Glück machen würde.

Kaum hatte er die Stadt verlassen, kam er in eine Wüste, die die Stadt umgab. Mühsam quälte er sich stundenlang durch den Sand und träumte von dem Eis der Gletscher, von denen in den Büchern geschrieben worden war. Der unbeugsame Wille, einen Berg zu bezwingen, trieb ihn weiter und wer so zielstrebig unterwegs ist, der wird schließlich belohnt. Nach einer langen Woche in der heißen Wüste sah er in der Ferne einen Berg. Er stürmte darauf zu und je näher er kam, desto deutlicher sah er, daß dieser Berge ja eigentlich nur ein Hügel war und um ihn zu bezwingen brauchte er das Seil und den Pickel gar nicht. Das machte ihm keine Freude und er zog weiter. Bald kam er in ein wirklich schroffes, steiles, kaltes Gebirge und rings um ihn waren Berge, Berge so wie er sie sich immer vorgestellt hatte.

Er wandte sich nach rechts und fing zu klettern an. Voll Energie gelangte er auch bald in die Nähe des Gipfels, dort saß schon ein anderer Bergsteiger, der ihm zurief, er solle nur schnell weggehen, denn dieser Berg sei sein Berg, auf den niemand sonst klettern darf. Traurig stieg er wieder hinab und suchte sich einen zweiten Berg. Kaum war er dort fast am Gipfel, sah er wieder einen anderen Bergsteiger, der ihn zurückschickte. Der junge Bergsteiger war verzweifelt, denn so wie am ersten und am zweiten Berg ging es ihm noch öfters.

Und immer weiter wanderte er, besessen von dem Wunsch seine Leistung zu vollbringen, sein Ziel zu erreichen. Nach langer Zeit, in der er viele Berge besteigen konnte, aber keinen wirklich bis zum Gipfel, raffte er sich eines Morgens erneut auf und fing an den nächsten Berg in der Reihe zu erklimmen. Der Berg war sehr hoch und sehr steil, aber es war wieder einmal eine Herausforderung für den jungen Mann. Und mit viel Eifer schwang er sich von Felssims zu Felssims. Als er einige Zeit geklettert war, sah er den Gipfel und er jubelte, denn am Gipfel war noch niemand zu sehen. Er hastete vorwärts und gab alles, um den Berg zu bezwingen, weil es war schon toll, daß er gerade diesen schweren Berg als erster erklettern sollte.

Der Gipfel war schon in Griffnähe, nur noch eine Felswand trennte ihn vom Sieg, doch da ging ihm das Seil aus. Nur noch ein kleines Endchen hatte er in den Händen. Egal dachte er, es muß auch so gehen und nach langem Überlegen knüpfte er aus dem Seil eine Schlinge und versuchte sie über einen Ast zu werfen der aus der Felswand hing. Es schien ihm die einzige Möglichkeit das Ziel noch zu erreichen, er warf, verlor den Halt, stolperte und das Seil fiel in eine Schlucht.

Der junge Bergsteiger war verzweifelt. Jetzt gab es keine Möglichkeit mehr diesen Berg zu bezwingen und schluchzend kehrte er ins Tal zurück. Er setzte seinen Weg fort, er kam an vielen Bergen vorbei, aber er wollte nicht mehr auf sie hinaufklettern. Als die Berge wieder niedriger wurden, meinte er es doch nochmals versuchen zu müssen, aber erneut war schon ein Bergsteiger auf dem Berg.

Der Mann kam an das Meer. In einem Dorf fand er einen Fischer, der ihn über das Meer bringen sollte, weil der Mann hoffte, auf der anderen Seite einen Berg zu finden, der einerseits nicht zu hoch ist, damit sein Seil ausreicht, der andererseits aber auch steil genug ist, um mit der Erstbesteigung prahlen zu können. Am anderen Ufer des Meeres begann eine weite Ebene. Der Mann verabschiedete sich von dem Fischer und zog weiter. Er ging und ging, aber es kamen keine Berge mehr in sein Blickfeld. Immer langsamer kam er voran, Müdigkeit, Traurigkeit und Verzweiflung machten seine Schritte kurz. Trotzdem wanderte er noch jeden Tag ein Stückchen und einmal sah er kurz vor Sonnenuntergang die Erhebung in der Ferne. Er legte sich schlafen, um am nächsten Tag näher zu gehen und da sah er mit einem Mal, daß er auf die Stadt zu ging, die er vor langer Zeit verlassen hatte.

Er war um die Welt marschiert. Er hätte leicht sein Glück finden können, aber hatte nicht das richtige Gespür für die Wahl des Augenblicks. Als alter Mann kam in die Stadt zurück, hinter ihm lag ein vertanes Leben, vor ihm lang das Ende. Er ging in sein altes Zimmer, wo sich die Spinnweben als Zeichen des Verfalls ausgebreitet hatten, Spinnweben, die auch ihm Fesseln angelegt hatten, obwohl er weit unterwegs war. Der Traum des Lebens war für den alten Mann ausgeträumt.

Er nahm noch einmal das Seil in die Hand mit dem er so viele Berge erklommen hatte, auch den einen, der ihm den Sieg hätte bringen können, wenn sein Schicksal gütiger

gewesen wäre. Das Seil war durch die lange Beanspruchung brüchig geworden. Jetzt flocht er eine Schlinge, die zweite nach der verhängnisvollen am Unglücksberg. Die erste hatte ihren Zweck nicht erfüllt, die zweite hielt dem Zweck stand, zu dem sie geknüpft war und der war nicht minder verhängnisvoll.